



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 21. Oktober 1880.

Nr. 493.

Deutschland.

Berlin, 19. Oktober. Die italienische Presse erörtert eingehend das in jüngster Zeit aufgetauchte Projekt einer Annäherung Frankreichs an Oesterreich und Deutschland. Wie die „Aurora“ die Idee als eine seltsame bezeichnet, „da Niemandem vernünftiger Weise in den Sinn kommen könnte“, daß das heutige Frankreich bei großen europäischen Verwickelungen anders denn als Gegner Deutschlands auftreten würde, gelangt auch der offiziöse „Dritto“ in seinem Leitartikel: „Francia, Germania ed Austria“ zu einem ähnlichen Ergebnis.

„Frankreich“, schreibt das Blatt, „nährt seinen Haß Jahrhunderte lang, wie das Beispiel seiner Rivalität mit England zeigt; Frankreich pflegt nicht zu vergessen, wer ihm Niederlagen auf den Schlachtfeldern zufügte, wer seinen militärischen Ruhm schädigte, wer sein Ideal vom politischen Primat in der Welt zerstörte. Alle diese Bemühungen der Presse, die widerstrebenden Allianzen auszusuchen und zu studieren, ergeben sich nur aus der Besorgnis bezüglich der zukünftigen Ereignisse, die langsam ihrer Reife entgegengehen. Bei diesen wird aber — man braucht kein Prophet zu sein, um es zu errathen — Frankreich vom Schicksal in das entgegengekehrte Lager gedrängt werden, als in welchem Deutschland sich befinden wird.“

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß die Italiener ihre Isolirung befürchten und deshalb jede Kombination, durch welche dieselbe beschleunigt werden könnte, ausgeschlossen sehen wollen. Vorläufig trösten sie sich damit, daß von deutscher Seite nur beabsichtigt werde, Italien für den Anschluß an die deutsch-österreichische Allianz zu gewinnen, und daß die anderweitige Kombination nur als Pressionsmittel benutzt werden solle. Daß aber gerade in diesen Tagen das Zusammenwirken der deutschen und der französischen Diplomatie in Konstantinopel einen bedeutenden Erfolg erzielt hat, wird in den italienischen Organen zu wenig gewürdigt.

Berlin, 20. Oktober. In einem der Kölner Domfeste gewidmeten „Nachwort“ führt die „Prov.-Korr.“ aus, daß Kaiser Wilhelm dadurch, daß er dem vollendeten Gotteshause die feierliche Weihe erteilte, den 15. Oktober zu einem wahren Nationalfesttag gestaltete, ohne daß die kirchliche Bedeutung des Festes dadurch in den Hintergrund treten wäre. Kaiser Wilhelm habe das Bedürfnis gehabt, den kirchlichen Theil des Festes nicht durch Rundgebungen des Unfriedens getrübt zu sehen. Einem Wunsche habe es denn auch entsprochen, daß von staatlicher Seite nichts in die Feier eingetragen wurde, was die „leider noch andauernde Verstimmlung gerade aus Anlaß des Festes hätte vermehren können.“

Die Angabe, daß bei dem Bundesrath die Ausdehnung des sogenannten kleinen Belagerungszustandes auf andere Städte außer Berlin beantragt werden soll, wird der „National-liberalen Korrespondenz“ als grundlos bezeichnet. Allerdings scheint eine Zeitlang der Plan erwogen worden zu sein, jenen Paragraphen des Sozialistengesetzes auf die beiden Städte, die gegenwärtig hauptsächlich der Mittelpunkt der sozialdemokratischen Agitation bilden, Leipzig und Hannover, auszudehnen. Allein man ist wohl davon zurückgekommen, und es dürfte auch bei dem heutigen Stande der sozialdemokratischen Agitation schwerlich ein dringender Anlaß zur weiteren Ausdehnung jener Maßregel vorliegen, deren Nothwendigkeit auch von den zunächst beteiligten Behörden keineswegs betont worden war. In Berlin wird dagegen der „kleine Belagerungszustand“, dessen Frist demnächst wieder abläuft, jedenfalls erneuert werden.

In vierzehn Tagen soll das Standbild Wrangels auf dem Leipziger Platz gegenüber dem Grafen Brandenburg aufgestellt werden. Bekanntlich hatte der Kaiser im August 1876, als Wrangel den Tag feierte, da er dem preussischen Heere achtzig Jahre angehörte, dem Veteranen zugesagt, ihm ein Standbild zu errichten. Die Verwirklichung erfolgt zwei Jahre nach Wrangels Ableben. Wrangel ist in der Uniform seines Kürassier-Regiments, das auch seinen Namen führt, dargestellt.

— Gestern sind in Ofen-Pest die österreichischen und ungarischen Delegationen eröffnet wor-

den; die gemeinsamen Minister und die österreichischen Minister Graf Taaffe, Dunajewski und Kremer haben sich dorthin begeben. Am Sonntag oder Montag steht ein Empfang durch den Kaiser bevor; man erwartet bei dieser Gelegenheit eine eminent friedliche Demonstration. In einigen Tagen soll die Vorlegung eines Rothbuchs erfolgen.

— Die Anwesenheit des Großfürsten-Thronfolgers sammt dessen Familie und des Grafen Melikoff in Livadia deuten auf wichtige Vorgänge hin, die sich daselbst vollziehen. Daß ein solcher Familienrath zunächst auf die Berechtigung des Kaisers sich bezieht, muß als ungewisselhaft gelten. Ob die Vermählung bereits vollzogen ist oder es eben wird, ist an sich gleichgültig; das Wesentliche ist die Regelung der Stellung der zweiten Gemahlin des Czaren und der Kinder, die jetzt durch die Ehe legitimirt werden. Die Hypothesen greifen in dieser Beziehung sehr weit aus; man berichtet von der Absicht des Kaisers Alexander, abzudanken, seinen Sohn zum Regenten zu ernennen und Aehnliches. Die in russischen Dingen regelmäßig sehr gut unterrichtete „Presse“ erklärt von bestunterrichteter Seite das Folgende zu wissen:

„Die kaiserliche Familie soll die Ehe des Kaisers anerkennen und den aus dieser Ehe stammenden Kindern soll der Rang von „Prinzen von Gedlüt“ (Krown) zugesprochen werden. Sie würden nach der von Kaiser Paul festgesetzten Rangordnung, nach welcher nächst dem Kaiser der Thronfolger die erste, dessen Sohn die zweite, die Geschwister des Thronfolgers die dritte, die Brüder des Kaisers die vierte, die Nissen des Kaisers die fünfte Rangstufe einnehmen, in die höchste Klasse kommen und eben nur den Titel Prinzen von Gedlüt führen, nicht Großfürsten sein, noch deren Rechte genießen und auch nur das kaiserliche Wapen ohne Schildhalter zu führen berechtigt sein. Ob zwischen den Kindern vor der Ehe und denen nach der Ehe ein Namensunterschied gemacht werden soll, ist noch nicht festgestellt. Dagegen soll der Kaiser den Thronfolger förmlich zum Mitregenten ernennen und ihm die Regierungsgewalt übertragen; dadurch würde nicht nur dem Großfürsten-Thronfolger Genüge geschehen, sondern es würde auch die Großfürstin Marie Feodorowna die eigentliche Kaiserin-Regentin. Der Kaiser würde, ohne abzudanken, sich die kaiserlichen Ehrenrechte, Gnaden- und Günstbezeichnungen vorbehalten und seiner Gemahlin würden sonach auch die Ehrenrechte zu Theil werden, die das Ziel ihrer Wünsche bilden. Kommt eine Einigung zu Stande, und es hat allen Anschein, daß sie zu Stande kommen wird, dann dürfte aus dieser Familiengeschichte auch eine politische neue und bedeutsame Aera hervorgehen, und daß diese Vermuthung gegündet ist, geht aus der neuesten aus Petersburg kommenden Nachricht hervor, daß nicht nur der Thronfolger mit seiner Gemahlin, sondern auch Boris-Melikoff zum Kaiser nach Livadia sich begeben haben.“

Wir verhalten uns zu allen Abdankungsgerüchten zunächst ungläubig, sie entsprechen jedenfalls nicht dem, was von den Gemüthsdispositionen des Czaren und namentlich seiner neuen Gemahlin bis jetzt bekannt geworden.

— In dem Tagesbefehl, welchen General Cissey an das bisher von ihm kommandirte erste Armeekorps gerichtet hat, stellt der ehemalige Kriegsminister seine Entlassung als eine Folge seines eigenen Gefühls dar. Diese Version, welche bereits durch die Fassung der im „Journal officiel“ publizirten Note über die Ernennung des Nachfolgers des Generals Cissey indirekt ihre Widerlegung fand, wird nunmehr auch formell demontirt. Hierüber liegt folgende telegraphische Mittheilung vor:

Paris, 19. Oktober. Der Kriegsminister, General Farré, hat an den General de Cissey folgendes Antwortschreiben gerichtet: Ich habe in Ihrem Prozesse die Veröffentlichung zweier Schreiben zurückhalten müssen, die Ihnen zugeschrieben werden. Da Sie die Authentizität dieser Briefe nicht bestritten haben, hielt es die Regierung nicht für erforderlich, den Untersuchungs Rath zu befragen und beschloß, Sie mittelst einer Disziplinarmassregel von Ihrem Kommando zu entfernen — einer Maßregel, die schwer erscheint im Hinblick auf Ihre militärischen Dienste und die hohe Stellung, welche Sie einnehmen. Die anderen Ihnen von den Journalen zur Last gelegten Thatfachen können nicht durch den Untersuchungs Rath, sondern nur durch ein Kriegsgericht verfolgt werden. Ich habe weder in

diesen Angriffen, noch in den Thatfachen die Unterlagen für einen Befehl zur Vornahme eines informatorischen Verfahrens gefunden; es würde den bestimtesten juristischen Prinzipien widersprechen, einen solchen Befehl auf Ihr Verlangen zu erlassen. Der Präzedenzfall, auf den Sie sich berufen, ist nicht vorhanden. Es ist Ihre Sache, die Urheber der Beschuldigungen, über die Sie sich beklagen, vor den Gerichten zu verfolgen.

Aus dem Schreiben des Kriegsministers geht zweierlei mit Evidenz hervor, daß nämlich die Demission des Generals Cissey keine freiwillige ist, seine Entlassung vielmehr als Strafe angesehen werden muß, und daß ferner die Regierung davon Abstand nimmt, ein kriegsgerichtliches Verfahren gegen den ehemaligen Kriegsminister einzuleiten. Vom juristischen Standpunkte erscheint die Auffassung des Gouvernements begründet, da zunächst das Hauptverfahren gegen die angebliche „Espionin“, die im Prozesse Jung eine so traurige Rolle spielende frühere Frau desselben, eingeleitet werden mußte, ehe eine Mischung oder Begünstigung von Seiten des Generals Cissey festgestellt werden könnte. Die republikanische Presse wird diese Rechtsauffassung aber kaum gelten lassen, vielmehr mit noch größerem Ungestüm das kriegsgerichtliche Verfahren gegen den ehemaligen Kriegsminister verlangen, dessen Schuldregister in dem unversöhnlichen Organ alltäglich wächst. Da General Cissey's Entlassung derzeit nachgerade mit der Verurtheilung Felix Pyat's wegen des in der „Commune“ veröffentlichten Brandartikels über Berzowoski zusammenfällt, wird die Sprache der ultraradikalen Presse sicherlich an Heftigkeit noch zunehmen. Der „Nat.-Ztg.“ geht in dieser Beziehung folgendes Telegramm zu:

Paris, 20. Oktober. In Belleville fand gestern Abend unter dem Vorsitze Felix Pyat's eine Versammlung der Kommunisten statt. Wegen der gestern erfolgten Verurtheilung des Vorstehenden wurde protestirt und Neben von einer Heftigkeit sondergleichen gehalten.

Ausland.

Wien, 18. Oktober. Kaiser Franz Josef hat gestern früh von Gödöllö aus die Reise nach Oesterreichisch-Schlesien angetreten. Alle Berichte über die zum Empfang des Monarchen getroffenen Vorbereitungen liegen voraussetzen, daß der Kaiserbesuch an der Nordgrenze des Reiches von der Bevölkerung freudig begrüßt werden würde. Heute Morgen hat der Kaiser in Teschen ununterbrochen Kirchen und Anstalten besucht; die ganze Stadt ist festlich geschmückt.

Ueber die Festlichkeiten bei der Vermählung des Kronprinzen Rudolf mit der Prinzessin Stephanie gehen der „Presse“ aus Brüssel folgende Mittheilungen zu: „Die königlich belgische Familie wird mit der Prinzessin Stephanie am 9. Februar von Brüssel abreisen und Donnerstag, den 10. Februar in Salzburg ankommen, woselbst Kronprinz Rudolf seine Braut erwartet. Freitag, den 11. Februar, reist die Prinzessin mit Separatzug nach Wien, wird in Enns vom Statthalter Freiherrn von Possinger begrüßt und gelangt Nachmittags im Wiener Westbahnhof an, von wo sie sich in Begleitung der königlich belgischen Familie, ohne das Beisich der Stadt Wien zu berühren, nach Schönbrunn begibt. Abends findet im Schönbrunner Schlosse ein Kongert statt, bei dem auch der Männergesangsverein mitwirkt. Sonnabend, den 12. Februar, empfängt die kaiserliche Familie die Glückwunschsdeputationen und wohnt Abends mit den Mitgliedern der königlich belgischen Familie dem Feste bei, welches im Operntheater veranstaltet wird. Sonntag, den 13. Februar, ist große Soltrée in den Redoutensälen. Montag, den 14. Februar, erfolgt der feierliche Einzug der Braut nach Wien und nimmt dieselbe an diesem Tage ihr Absteigequartier in der Hofburg. Dienstag, den 15. Februar Abends, erfolgt die Trauung durch den Fürstbischof von Wien.“

Der polnische Abel wird, wie demselben Blatte aus Lemberg gemeldet wird, dem Kronprinzen anlässlich seiner Vermählung ein Album mit gallischen Ansichten und Scenerien vom letzten Kaiserempfang in Gallien überreichen. Zur Ausführung dieses Beschlusses berief Landmarschall Graf Bobolki eine Kommission, bestehend aus den besten polnischen Malern und Kunstverständigen, nach Lemberg, welche am 16. und 17. d. M. mit den Maßnahmen zur Anfertigung der erforderlichen Aquarelle sich befaßte.

Paris, 19. Oktober. In der Provinz verläuft die Ausführung der Märzdekrete nicht überall ohne Aufsehrungen. Die Nachrichten aus Marseille lauten sogar ziemlich ernst und lassen Schlimmes befürchten. Vor den Klöstern fanden heute ebenso wie gestern Zusammenrottungen statt. In Folge dessen hat der Minister des Innern den Befehl erteilt, dieselben nicht mehr zu dulden und gewaltsam dagegen einzuschreiten.

Felix Pyat, der heute wegen des in der „Commune“ veröffentlichten Artikels in contumaciam zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt wurde, sollte ursprünglich von den Kommunisten im Triumphzuge nach dem Justizpalaste geleitet werden. Das Ministerium ist übrigens entschlossen, mit aller Strenge des Pressgesetzes gegen die Ausfressungen der ultraradikalen Presse vorzugehen.

Provinzielles.

Stettin, 21. Oktober. Die Hoffnung, daß sich am gestrigen Jahrmarkt das günstige Wetter halten würde, hat sich leider nicht bestätigt, denn gegen Mittag begann bereits ein feiner Sprühregen. Trotzdem wurde der Verkehr nicht vermindert und die Verkäufer hatten keinen Grund zur Klage, am Schummarkt wurden in einigen Stunden sämtliche Waaren ausverkauft. Bis zum Mittag war auch bereits das übliche Paar Stiefel gestohlen, und zwar ein Paar Knabenstiefel von dem Stande des Schuhmachermessers Düscher aus Stargard; derselbe hatte dabei noch besondere Beachtung, da das gestohlene Paar nicht zu seinen Vorräthen gehörte, sondern er hatte dasselbe nur für einen Andern aus Gefälligkeit mitgebracht.

— In vergangener Nacht ist im Gasthof zum grünen Baum wiederum ein Diebstahl ausgeführt worden, der von ziemlicher Frechheit zeugt. Einem dort logirenden Beamten aus Neu-Brandenburg wurde in der Nacht, während er schlief, aus dem Fremdenzimmer die Uhr, welche er hinten am Stuhl befestigt hatte, und aus den Beinkleidern ein Taschmesser gestohlen. Bei den in dem genannten Gasthofe so oft vorkommenden Diebstählen ist anzunehmen, daß dort Hausdiebe ihr Wesen treiben.

— In Schwurgerichtssachen oder sonstigen Strafsachen, in denen die Bestellung eines dem Angeklagten zur Seite stehenden Verteidigers gesetzlich vorgeschrieben ist, hat nach einem Erkenntnis des Reichsgerichts, I. Straß, vom 18. Juni d. J., die Entfernung des Verteidigers von der Hauptverhandlung vor dem Erlaß des Urtheils, selbst wenn er den Ausspruch der Geschworenen abgewartet und seinen Schlussantrag gestellt und erst später, ohne den richterlichen Urtheilspruch abzuwarten, sich entfernt hat, die Aufhebung des so dann in Anwesenheit des Verteidigers erlassenen Urtheils und desjenigen Theils der Verhandlung zur Folge, welche in Abwesenheit des Verteidigers erfolgt war.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 20. Oktober. Zum ersten Male: „Die beiden Reichenmüller.“ Schwan! in 3 Akten von Anton Anno.

Ein Erfolg nach doppelter Hinsicht, sowohl in Bezug auf die Novität als auch in Bezug auf die Darstellung. Ein erfreulicher Erfolg nach dreifacher Richtung, für das Publikum, für die Direktion und für uns! Das Publikum findet etwas zum Lachen, der Direktor erhält volle Häuser und wir sind einmal wieder in der so gern erwünschten Lage, Lob zollen zu können. „Die beiden Reichenmüller“ sind eigentlich von ihrem Verfasser zu einem Volksstück in 3 Akten mit einem Vorspiel „An der Landstraße“ bestimmt worden, zu dem ein Herr G. Böh die Musik geschrieben hat und das mit Couplets und Kalauern überreich ausgestattet ist. Ein wahres Glück, daß die Direktion unseres Theaters aus dieser widerstannigen Poesie einen Schwan! gemacht und uns Russi, Couplets und Kalauer erspart hat. Ist das Stück auch noch unter der Flagge des Schwan!s eine etwas tolle, durchaus unwahrscheinliche Verwechslungskomödie, die um gut 1 1/2 Akte zu lang ist, so ist in ihr doch auf der anderen Seite für Lachstoff in so reichem Maße gesorgt, daß man sich gern dem heiteren Unmöglichkeit hingibt und willig dem Schluß entgegensteht. Kritisch betrachtet besitzt das Stück natürlich keinen Werth, da dasselbe sich aber

aus dem beschriebenen Anhängsel eines „Schwanks“ präsentiert, sieht man ihm alle Schwächen bereitwillig nach und nach, wo es zu lachen giebt, herzhast mit. Das Sprichwort: „Wenn Du jemand hängen willst, findest Du auch einen Strick“ läßt sich kaum leichter anwenden als an dieser Annohische Novität, dennoch sucht man hier nicht nach solchen empfindlichen Stellen. Gleich der Anfang und der zweite wie dritte Akt, sie wimmeln voll Aufknäufungsentfalten. Die Handlung zu berichten, halten wir für unnötig. Es kommt eben nur auf Verwechselungen heraus, die wir unmöglich hier aufzählen können, ohne unsere Leser verdreht zu machen. So peu à peu gewöhnt man sich ja an Alles und im Theater findet der Leser dazu 2 Stunden Zeit. Nicht 3, denn die Vorstellung dauert einschließlich dreier nicht unbedeutender Pausen nur bis 5 Minuten nach 9 Uhr, es bleibt der Direktion daher noch genug Zeit für einen Einakter übrig.

Wir sind heute in der Lage, über eine ganz musterhafte Darstellung zu berichten, was um so mehr bedeuten will, als wir es bekanntlich mit einer ersten Vorstellung zu thun hatten. Sämtliche Personen waren an ihrer rechten Stelle. Mit Freude nennen wir Herrn Präger (August Knoche) zuerst, der uns eine Leistung geboten hat, die ihm eine außerordentliche Vergabung zuschreibt. Der von ihm übernommene Charakter war, soweit dies der Dichter gestattet, scharf individualisiert. Er sprach und spielte vorzüglich. Ebenso bot Herr Krepplamp als Reichenmüller sen. das Beste. Der junior befand sich in den Händen des Herrn Schröder äußerst gut aufgehoben. Ganz in ihrem Fahrwasser bewegten sich zum ersten Male die Damen Fr. Lange (Elise) und Fr. Göthe (Elisabeth). Das waren zwei köstliche kleine Mädchen! Ihre liebreizend, bescheiden und schwärmerisch, diese eigensinnig, exzentrisch aber herzlich gutmütig. Die Rollen entsprachen dem Wesen der beiden talentvollen Damen durchaus und sowohl Fr. Lange als auch Fr. Göthe haben uns heute eine aufrichtige Freude bereitet durch ihre außerordentlich vortrefflichen Darstellungen. Frau Frenzel hatte einmal wieder so eine Partie zum „Fressen“, wie man sich derbehräftig ausdrücken beliebt. Sie war in derselben vorzüglich. Herr Rub, der über seine Qualifikation ein hinreichendes gutes Zeugnis jüngst als Schüler im „Faust“ abgelegt hat, führte auch diesmal seine kleine Rolle als Bucher brav durch. Herrn Lederer dürfen wir nicht übergehen, wenn wir an dieser Stelle des „Faust“ gedenken. Er debütierte darin am Sonnabend als Mephistopheles zum ersten Male und erwies sich als denkender Charakterspieler. Ihm gehört unstreitig das Fach der Intriganten an, weshalb es nur lobend anzuerkennen ist, daß er sich seiner ihm zuertheilten antitragischen Partien im Salonstück so gut erhebt, wie er es heute in der Rolle des Blaumer that. Auch Fr. Roeggen verdient Lob, desgleichen durchaus Herr Hünslert. Herr Gysl hatte die unglückliche Rolle des Hunger zuertheilt erhalten und führte dieselbe freundlich genug durch. Das Ensemble war vorzüglich, für eine erste Vorstellung sogar über jedes Erwarten gut. Der Regie des Herrn Präger gebührt dafür volle Anerkennung. Auch die Dekoration des Vorspiels war recht hübsch. Wir sind der Ansicht, daß „Die beiden Reichenmüller“

es sich einweisen in Stettin bequem machen und so sie nicht mit „Krieg im Frieden“ in Haber gerathen, der Direktion gute Häuser einbringen werden. Der Besuch der Reprisen ist einem Heiterkeit liebenden Publikum nur zu empfehlen, aber es soll sich dann noch etwas zugeben lassen. Was war es zu wenig für „unser“ Geld.

H. v. R.

Bermischtes.

— Eine bedauerliche Scene ereignete sich am Sonnabend Abend in einem von Damen der Halbwelt stark frequentirten Balllokal. Ein ehemalsger, bereits bejahrter Fabrikant, der einst bessere Tage gesehen hatte, war durch Unglück im Geschäft, aber hauptsächlich durch einen schwindelhaften Bauunternehmer um sein ganzes Hab und Gut gekommen. Er hatte dann jahrelang mit den schwersten Entbehrungen zu kämpfen gehabt und war schließlich so weit gekommen, daß er in der Jugend erworbenen musikalischen Fähigkeiten zu verwerthen suchte und nach unendlicher Mühe in obigem Lokal eine Anstellung in der Kapelle fand. Am genannten Abend nun erschien in dem Lokal ein beliebter Herr, der von den weiblichen Stammgästen mit einem gewissen Enthusiasmus begrüßt wurde und der seinem ganzen Auftreten nach in sehr guten Verhältnissen zu leben schien. In diesem Herrn erkannte unser vom Schicksal arg gemißhandelter Fabrikant den Urheber seines Unglücks und gerieth durch das Benehmen desselben, indem dieser mit dem Gelde nur so herumwarf, in eine sehr heftige Aufregung. Nach längerem Zögern trat er während einer Pause zu dem Bauunternehmer heran, welcher ebenfalls sogleich den ehemaligen Fabrikanten wieder erkannte, schloß ihm seine trostlose Lage und gab sich der frohen Hoffnung hin, daß dieser nun Wiedervergeltung üben würde. Er hatte sich jedoch getäuscht; der Bauunternehmer speiste ihn mit leeren Worten ab, und nun, seiner Sinne nicht mehr mächtig, ließ sich der Unglückliche zu lauten Auseinandersetzungen hinreißen, welche Unbesonnenheit er jedoch bald schwer büßen sollte. Er erhielt noch an demselben Abend in Folge dieses Auftritts seine Entlassung und stand nun wieder vollständig erpfauslos da. Das Erlebte wirkte so erschütternd auf den bereits alternenden Mann, daß er kurz darauf, vom Schlage getroffen, bewußtlos umfiel und schwer erkrankt seiner Familie zugeführt werden mußte.

— (Ein Gewaltsmittel.) Angehende dramatische Schriftsteller sind bekanntlich fürchterliche Menschen. Mit dem Manuscript im Gewande abgerufen sie menschligen Jeden, der bei ihnen im Verdacht irgend welchen Einflusses auf einen Theaterdirektor steht. Ohne Erbarmen drücken sie den Kramen auf einen Stuhl nieder, setzen ihm ihr Stück auf die Brust und durchbohren ihn vorlesender Weise schonungslos mit vier bis fünfzigsten Dramen. Ein von solchen Wüthenden jenseit helingefuchtes Opfer ist Karl Helmerding. Täglich, stündlich befindet er sich wehrlos einem dauerhaften Porten gegenüber, der ihm mit Gewalt und Beharrlichkeit eine Pöffe oder ein Lustspiel verleiht. Lange hat er getragen, endlich aber ist ihm die Geduld und er erfand ein allerdings an's Teufelische grenzendes Mittel, um sich zu retten. Er nahm nämlich Rücksprache mit seinem Papagei; wochenlang schloß er sich mit ihm ins Zimmer ein

und trieb da allerhand geheimnißvolle Sachen. Endlich konnte der diabolische Plan zur Ausführung gelangen. — Helmerding sitzt in seiner Stube, da klopf es. „H herein!“ „Mein Name ist so und so, ich habe ein Stück geschrieben, für das Sie sich gewiß interessieren werden. Erlauben Sie wohl, daß ich es Ihnen vorlese?“ Helmerding macht leise Einwendungen. Umsonst. Der Dichter entfaltet sein Buch und setzt sich in Postur. Aber sobald er das erste Wort laut zu lesen beginnt — o Schreden! — brummt eine tiefe, gurgelnde Stimme: „Wat 'n B l o b ' s t a n!“ Probaturum est! Stets packt der Poet seine Blätter zusammen und verläßt beleidigt das Lokal.

— In Petersburg hat in der vergangenen Woche ein junger Mann seinem Leben ein Ende gemacht, der ein Opfer exzentrischer Liebe geworden zu sein scheint. Der tragische Vorfall ereignete sich im „Hotel Demuth“. An einem der ersten Oktobertage stieg ein höchst elegant gekleideter junger Mann, welcher mit dem Kourierzuge aus Moskau in Petersburg eingetroffen war, in genanntem Hotel ab. Laut seinem Pässe war er der Edelmann P. Er ließ sich noch an demselben Tage ein exquisites Diner nebst einer Flasche guten Tokayers in sein Zimmer bringen. Nachdem er gespeist, erkundigte er sich, ob man sein Empfangszimmer wohl mit Bouquets und Blumen schmücken könne. Da man ihm dieses versprach, bat er, zum nächsten Morgen achtzehn blühende weiße Rosen und mehrere Vasen mit Bergkristall zu beschaffen. Dieser Auftrag wurde pünktlich ausgeführt und P. bestellte bei dem Gärtner noch ein Bouquet aus weißen Rosen mit dem Buchstaben W. aus Bergkristall in der Mitte. Zu sechs Uhr Nachmittags bestellte er sich wieder das Diner nebst einer Flasche Tokayer auf sein Zimmer. Der Diener, welcher ihm dieses brachte, bemerkte vor dem Kowert auf dem Tische das Portrait einer schönen jungen Dame. Das Portrait war in höchst prächtiger und geschmackvoller Weise mit den besten Blumen umstellt. An den folgenden Tagen geschah dasselbe; es wurden nur immer frische Blumen bestellt. Am Morgen des 12. Oktober bestellte der junge Mann zu sechs Uhr ein Mittagessen für zwei Personen und fuhr darauf zum Bahnhof der Nikolai-Bahn, um den Kourierzug zu erwarten. Er lehrte zurück, aber allein, begab sich in sein Zimmer und verlangte, daß das Diner nicht vor sechs Uhr servirt werde. Als es sechs Uhr war, klopfte der Diener an seine Thür; da sie nicht geöffnet wurde, machte er der Verwaltung des Hotels darüber Anzeige, welche schließlich die Polizei holen ließ. Als man die Thür durch einen Schlosser öffnen ließ, sah man den jungen Mann, in tadellos Toilette, mit weißen Glacehandschuhen an den Händen, ohne Lebenszeichen vor dem mit Blumen geschmückten Tische daliegen. Sofort herbeigerufene Aerzte konstatierten, daß der Tod durch einen Schlag ins Herz momentan erfolgt war. Auf dem Tische lag, von Blumen fast überdeckt, das Portrait einer jungen Dame. Außerdem fand man auf dem Tische einzelne kleine Papierstücke, auf denen man die Worte „verloren“, „verlassen“, „höchste Glück“, „Unglück“, „Liebe“, „Tod“ u. s. w. las. Ferner lag auf dem Tische ein an die Verwaltung des Hotels gerichteter Brief, in welchem der junge Selbstmörder wegen der durch ihn hervorgerufenen Beunruhigung und Störung

sich entschuldigt und bittet, seine Handlungsweise mit dem von ihm erlittenen Unglück und der Rücksicht zu rechtfertigen, welche nach seiner Ansicht Jedem die schönen Tage, welche auf dem von ihm hinterlassenen Portrait dargestellt seien, einflößen müßten. Es war ferner die Bitte ausgesprochen, das erwähnte Portrait an die angegebene Adresse abzusenden. Als bald darauf der Untersuchungsrichter herbeikam, fand er in der Thürspalte, durch den Briefträger zurückgelassen, einen Brief an den jungen P., aus welchem hervorging, daß die junge Dame, die P. erwartet hatte, am selben Tage mit dem Abendzuge in Petersburg eintreffen werde, da sie, unterwegs aufgehalten, den Kourierzug veräumt habe.

— Eine kurtose Adresse trug ein Brief, welcher kürzlich bei dem Postamt Sybilleort eingegangen ist. Seine Aufschrift lautete nämlich: „Er. Hoheit dem allerunterthänigsten Herrn Herzog von Braunschweig“.

— Als kleines literarisches Kuriosum wird mitgetheilt, daß in Goethes Werken sich zwei Stellen finden, welche einen diametral entgegengesetzten Sinn haben. So steht in dem Lustspiel „Die Mitschuldigen“ (Akt 1, Scene 2):

Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr, und in dem Gedicht „Das Tagebuch“ (am Schluss): Und doch vermögen in der Welt, der tollsten, Zwei Hebel viel auf's irdische Getriebe: Sehr viel die Pflicht, unendlich mehr die Liebe. Welche von beiden Stellen hat Recht? Jenes Lustspiel ist allerdings eines der ältesten Erzeugnisse, die wir von Goethe besitzen, das zweite Gedicht ist datirt 1810. Wir dürfen demnach wohl getrost annehmen, daß die zweite Stelle zu Rechte besteht.

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 20. Oktober. Sr. Majestät der Kaiser und Sr. k. k. Hoheit der Kronprinz mit seiner Familie nebst Gefolge sind heute Vormittags 11¹/₂ Uhr mittels Extrazuges nach Frankfurt a. M. abgereist, von der großherzoglich badischen Familie bis Karlsruhe begleitet.

Prinz Wilhelm von Preußen reist heute Nachmittag 5 Uhr 20 Min. direkt nach England.

Stuttgart, 20. Oktober. Nach einer Mittheilung des „Staatsanzeigers für Württemberg“ ist die Beschwerde der Volkspartei über die polizeiliche Ueberwachung der von ihr jüngst abgehaltenen Landesversammlung vom Verwaltungs-Gerichtshof als unbegründet verworfen worden, weil das Recht zur Ueberwachung politischer Vereine ein Ausfluß des Obergewaltrechts der Regierung über das Vereinswesen sei und weil die Beschwerdeführer dadurch in keinem Recht verletzt worden seien.

Pest, 19. Oktober. Die ungarische Delegation wählte Ludwig Tisza zum Präsidenten und den Kardinal Haynald zum Vizepräsidenten. In seiner Ansprache betonte der Präsident die Notwendigkeit der Gewährung der erforderlichen Mittel zur Verhinderung der Nachstellung der Monarchie bis zur Grenze der Möglichkeit.

Madrid, 18. Oktober. In der Provinz Gallizien ist eine Eisenbahnbrücke, während an derselben gebaut wurde, zusammengebrochen, ein Bauingenieur und fünf Arbeiter wurden dabei getödtet, sechs andere Arbeiter verwundet.

sein Liebling im Jenseits mit der Mutter vereint sei.

Weshalb ihm den Schmerz bereiten, den geliebten Knaben als entführten, verfolgten Verbrecher betrauern zu müssen? Er durfte nicht hoffen, ihn wiederzusehen; er besaß nicht die Macht, das Geschick des Bedrohten günstiger zu gestalten; und selbst wenn er wieder mit ihm vereint worden wäre, so hätte er ihn nur verachten können.

Nein, nein! Es war besser, ihm dieses dunkle Geheimniß nie zu enthüllen.

Nochte Henri Latour nach Cayenne gebracht werden.

Der alte Mann sollte nicht erfahren, wie sein unglückliches Kind gelebt hatte und wie es endete.

Rudolf Helwig trat ein und legte einige Aktenstücke auf den Schreibtisch.

„Fräulein Gärtner hat die Kopien gebracht,“ sagte er leise.

Doktor Reitenring nickte befriedigt und blätterte in den Schriftstücken.

„Warten Sie auf das Honorar?“ fragte er.

„Ich habe es ihr bereits gezahlt und zwar nach dem neuen, erhöhten Satz, den Sie so gütig für diese Arbeit bestimmten. Sie wollte anfangs das Geld nicht nehmen, aber ich habe ihr begreiflich gemacht, daß die saubere Arbeit ihres Bruders besser bezahlt werden müsse als jede andere.“

Der Advokat blickte auf, ein vielfaches Lächeln suchte um seine Lippen.

„Sie interessieren sich wohl für das Mädchen?“ fragte er in wohlwollendem Tone. „Sie brauchen sich dessen nicht zu schämen,“ fuhr er fort, als Rudolf verwirrt die Augen niederzuschlug; „ich habe über Fräulein Gärtner und ihren Bruder nur Gutes vernommen, und ich für meine Person hätte nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie sich einen eigenen Herd gründen wollten. Wie alt sind Sie jetzt?“

„Beinahe sechsundzwanzig,“ erwiderte Rudolf verwirrt.

„Jung gefreit, hat Niemand gereut!“ scherzte der Doktor; „freilich müssen Sie sich die Sache gründlich überlegen, ehe Sie einen entscheidenden Schritt thun. Den gelähmten Schwager werden Sie mit in den Kauf nehmen müssen, und es dürfte eine Zeit kommen, in der er nicht mehr arbeiten

können, der Angeklagte habe ihnen kein Märchen aufgebunden.“

Der alte Herr wiegte bedenklich das Haupt.

„Die Wahrheit seiner Aussagen wird durch meine Mittheilungen schwerlich bewiesen,“ erwiderte er; „liegen die Dinge so, wie Sie mir berichteten, so läßt sich an der Verurtheilung des Angeklagten kaum noch zweifeln. Aber auch nach dieser Verurtheilung dürfen Sie die Hände nicht in den Schooß legen; fahren Sie mit Ihren Nachforschungen fort. Wir wollen nicht ruhen, bis wir dieses gefährliche Subjekt gefunden haben.“

Er hatte sich erhoben, um Abschied zu nehmen.

„Wann wollen Sie abreisen?“ fragte ihn der Doktor.

„Heute Abend noch.“

„Direkt nach Wien?“

„Ja; ich werde Ihnen von dort meine Adresse senden, damit Sie nicht in Verlegenheit kommen, wenn Sie mir eine Mittheilung zu machen haben.“

Damit empfahl er sich. Der Advokat blieb noch lange in Nachdenken versunken.

Dieser Henri Latour war in Begleitung einer Zigeunerin nach Süßfrankreich gekommen und hatte Jahre lang mit dieser Frau die Welt durchwandert; wie nahe lag nun die Frage, ob er nicht der Sohn des Antiquars Farnow sein könnte!

Die Zigeunerin selbst hatte keine Auskunft über ihn geben können, und der Knabe mochte sich nach den vielen, wechselnden Eindrücken eines unstäten langen Wanderns seiner frühesten Kindheit nicht mehr erinnern haben; daraus ließ sich erklären, daß der Pfarrer Latour keine ernstlichen Nachforschungen angestellt, vielmehr den Knaben als das Kind der Zigeunerin betrachtet hatte.

Und was war trotz aller Sorgfalt, trotz aller Liebe und Strenge aus diesem Knabe geworden? Ein Raubmörder, ein zu lebenslänglicher Galerenstrafe verurtheilter, gebrandmarkter Verbrecher!

Sollte der Advokat nun den Antiquar auf diese Entdeckung aufmerksam machen? Sollte er ihm sagen, das verlorene Kind habe aller Wahrscheinlichkeit nach sich wiedergefunden? Er hätte ihm Alles sagen müssen und das wollte er nicht. Besser war's, der alte Mann erfuhr nie das Schicksal seines Kindes; so konnte er an seinen Hoffnungen festhalten oder sich mit dem Gedanken trösten, daß

Das unheimliche Haus.

Roman

von

Ewald August König.

22)

Der geheime Agent machte hier eine Pause. Doktor Reitenring trippelte gedankenvoll mit seinem Bleistift.

„Wie groß ungefähr war der Gesamtbetrag, den er damals der Marquise raubte?“ fragte er endlich.

„Genau läßt sich das nicht berechnen, aber immerhin kann man's auf dreißig- bis vierzigtausend Franco schätzen.“

„Und wie lange schon ist er aus dem Bagno entsprungen?“

„Seit zwei Jahren. Er hat während dieser Zeit die Rolle eines großen Herrn gespielt und viel verausgabt; ferner muß man berücksichtigen, daß er für die Juwelen voraussichtlich nicht den vollen Werth erhalten haben wird.“

„Dann haben man wohl annehmen, daß er den ganzen Betrag ausgegeben hat,“ sagte der Anwalt sinnend. „Natürlich mußte er in diesem Falle danach trachten, sich neue Einnahme-Quellen zu öffnen, und so pflichte ich Ihnen bei, daß wir wahrscheinlich denselben Mann suchen. Nur eines könnte noch Zweifel in mir wecken: — mein Klient behauptet, die Tausend-Franco-Billets gesehen zu haben; nach unserer Berechnung aber kann der Bagnosträfling nicht mehr im Besitze einer so großen Summe gewesen sein.“

„Sind Sie davon überzeugt, daß die Billets ächt waren?“ fragte Dufaur. „Unsere Nachforschungen in London haben ergeben, daß Henri Latour dort mit Personen in Verbindung stand, auf denen der Verdacht ruht, sie seien Fälschmäher. Man hat dies ihnen bis jetzt noch nicht beweisen können, doch die Vermuthung liegt nahe, daß Latour mit falschem Gelde ein vorthellhaftes Geschäft zu machen suchte.“

„Ich will das Alles nicht bestreiten; wo aber sollen wir nun den Gauner suchen?“

„Ich habe ja auch schon diese Frage aufgewor-

fen. Sind Sie überzeugt, daß er sich nicht mehr in dieser Stadt befindet?“

„Ueberzeugt? Nein. Ich habe mich Mühe und Kosten nicht verdrücken lassen, ihn zu suchen; aber bis heute entdeckte ich nichts, was auf eine Spur führen könnte. In den letzten Tagen hatte ich Verdacht auf eine bestimmte Person geworfen. Ich verschaffte mir deren Porträts und legte meinem Klienten diese Porträts vor. Er erklärte sofort und mit überzeugender Sicherheit, es enthalte nicht die mindeste Ähnlichkeit mit dem Gauner, den er augenblicklich wieder erkennen würde. Ich vergaß, das Porträt wieder mitzunehmen,“ fuhr der Advokat fort, indem er seine Tasche durchsuchte; „es muß unbedingt im Gefängnis zurückgeblieben sein.“

„Es genügt mir, daß Ihr Klient keine Ähnlichkeit fand,“ unterbrach ihn Dufaur mit einer ablehnenden Handbewegung. „Henri Latour besitzt eine Pöpsfignomie, die sich bei der ersten Begegnung dem Gedächtnis eines Jeden einprägen muß. Als ich die Aufforderung las, die Sie an unsere Behörde richteten, nahm ich mir sofort vor, mit Ihnen in Verbindung zu treten. Wir hatten kurz vorher aus sicherer Quelle die Nachricht erhalten, daß unser Mann sich nach Deutschland gewandt habe. Ihr vergebliches Forschen konnte mich in meinen Vermuthungen nur bestärken; ich hatte ja von der Schlaubert des Gauners genügende Beweise erhalten. Es liegt nun in meinem Plane, die großen Städte Deutschlands, namentlich Wien, zu besuchen und mich überall mit den Beamten der Geheimpolizei in Verbindung zu setzen. Sie werden inzwischen auch nicht müßig bleiben und so hoffe ich denn, daß es uns gelingen wird, unser Ziel zu erreichen.“

„Ich habe diese Hoffnung bereits verloren.“

„So rasch verjage ich nicht,“ fuhr Dufaur lächelnd fort; „ich habe sehr gute Empfehlungen und zweifle nicht daran, daß ich überall Beistand finden werde. Und sobald Einer von uns den Burschen gefunden hat, müssen wir einander benachrichtigen.“

„Ich wollte schon diese Bitte an Sie richten,“ bemerkte der Advokat; „jedemfalls werden Sie den Fang machen. Sehr lieb ist es mir auch, daß Sie mir das Alles mitgetheilt haben; ich hoffe nun, die Geschworenen und Richter überzeugen zu

lann. Dann auch werden Sie Rücksicht darauf nehmen müssen, wie Ihre Angehörigen über diesen Schritt denken; vergessen Sie nicht, daß Ihr Du- kel ein kleines Vermögen besitzt, das Sie erst erben sollen."

"Daran denke ich nicht, Herr Doktor!"
"Es wäre leichtsinnig, mit solchen Faktoren nicht rechnen zu wollen," fuhr der Advokat in erstem Tone fort. "Sie werden später das Erbe gerne in Empfang nehmen, durch das Sie sich manche Annehmlichkeiten verschaffen können. Was Sie selbst betrifft, so reicht Ihre Einnahme hin, die Bedürfnisse einer kleinen Haushaltung bei bescheidenen Ansprüchen zu bestreiten; ich werde auch fernerhin für Sie sorgen. Ich hoffe, in einigen Jahren Ihnen die Stelle eines Gerichtsschreibers verschaffen zu können; dann sind Sie für Ihr ganzes Leben gesorgt."

"Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar", stotterte der junge Mann.

"Sie danken mir durch treue Dienste dafür am besten, und was die Sache selbst betrifft, so rathe ich Ihnen nicht ab noch zu. Sie müssen wissen, was Sie zu thun haben. Jetzt wollen wir die unterbrochene Arbeit wieder aufnehmen."

Rudolf wollte sich schweigend entfernen; ihm

war das Herz so voll, daß er laut hätte jubeln können.

"Noch Eins!" sagte der Advokat. "Ich war im Untersuchungsgefängnis — mein Verdacht war ungegründet; jetzt müssen wir um so mehr Verschwiegenheit beobachten, damit wir uns nicht selbst Unannehmlichkeiten zuziehen. Der Pole würde mir einen solchen Verdacht nicht vergessen, und da ich ihm in der Gesellschaft häufig begegne, wäre es mir peinlich, mit ihm auf gespanntem Fuße zu stehen."

"Sie wissen, daß ich es mir zum strengsten Grundsatz gemacht habe, Geschäftsgeheimnisse niemals auszulapern."

"Ein gutes Prinzip," nickte der Doktor. "Bleiben Sie dabei."

Rudolf verließ das Kabinett. Im Bureau fand er jetzt keine Ruhe mehr; er konnte es nicht erwarten, bis der Augenblick kam, wo er die Feder niederlegen und nach Hause gehen durfte.

Die Mutter war bei seiner Heimkunft allein. Ein freudestrahlenndes Antlitz sagte ihr, daß er gute Nachrichten brachte.

"Doktor Reitering ist ein vortrefflicher Mann," begann er, als er kaum die Thüre hinter sich geschlossen hatte; "er hat mir abermals versprochen,

für mich zu sorgen und mir schon bald eine Sekretärstelle am Gericht verschaffen zu wollen."

"Ich freue mich herzlich, daß er so sehr mit Dir zufrieden ist," erwiderte die alte Dame, ihm die Hand reichend.

"Ja, und dann meinte er, meine Einnahme sei jetzt schon groß genug, daß ich mir den eigenen Herd gründen könne."

"Sollst du hinaus?" fragte die Mutter in ernsterem Tone, und das Lächeln schwand von ihren Lippen. "Du wirst doch nicht in allem Ernst aus Seirathen denken?"

"Jetzt noch nicht, liebe Mutter; aber ist es nicht spassig, daß der Doktor selbst mich darauf aufmerksam machte?"

"Es war wohl nur ein Scherz!"

"Hm, kann sein!" sagte Rudolf ausweichend.

"Fräulein Gärtner war vor einer Stunde auch hier."

In den Augen des jungen Mannes leuchtete es auf.

"Gefällt sie Dir nicht mit jedem Tage besser?" fragte er.

Die alte Dame lächelte wieder — ein recht inniger Blick traf aus ihren treuerzigen Augen den Sohn, der an den Blumentisch getreten war und

sich emsig mit den schönen Pflanzen zu beschäftigen schien.

"Sie hat mir schon im ersten Augenblick so gut gefallen, daß —"

"Und dem Dunkel gefällt sie auch?" unterbrach er sie rasch.

"Natürlich, sie muß ja Jedem gefallen, der sie näher kennen lernt."

"Hast du das nicht immer gesagt?" rief er und die helle Freude leuchtete ihm aus den Augen. "Wenn ich einmal heirathe, Mutter, dann kann nur Hedwig Gärtner meine Frau werden. Wie schön würde es sein, wenn wir hier zusammen wohnten! Du wärest dann auch nicht mehr den ganzen Tag allein, und manche Arbeit könnte Dir Hedwig abnehmen. Ihrem armen Bruder räumten wir oben ein Stübchen ein; er bedarf ja so wenig, um zufrieden zu sein, und er ist so dankbar für Alles! Du und der Dunkel, Ihr würdet Beide gleichsam wieder jung werden, und wegen der Kosten braucht Ihr Euch keine Sorgen zu machen, denn Doktor Reitering verspricht nicht, was er nicht halten kann."

Die alte Dame stand am Fenster unlickend binnend hinaus. Der ruhige, betherte Aus- druck des Gesichts verrieth, daß sie auf diese Ergänzungen schon vorbereitet war.

(F. f.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 20. Oktober. Wetter trübe. Temp. + 5°
R. Barom. 28" 3". Wind O.
Weizen ruhiger, per 1000 Mgr. loco gelb. 204—208, geringer 185—195, weiß. 206—213, per Oktober 210 bez., 209 Pf., per Oktober-November 209 Pf., per Frühjahr 211,5—211 bez.
Koggen höher, per 1000 Mgr. loco incl 205 210 bez., per Oktober 212 bez., per Oktober-November 208,5—208 bez., per Frühjahr 195,5—196 bez.
Gerste stiller, per 1000 Mgr. loco geringe Futter- 140—147, Winter 166—170, Oberbr. 162—168.
Hafer still, per 1000 Mgr. loco 134—150.
Schien per 1000 Mgr. loco Futter- 180—185, Koch- 190—195.
Winterweizen per 1000 Mgr. loco 225—238, per Oktober 238 nom., per Oktober-November 20., per April-Mai 254 Pf.
Wintertraps per 1000 Mgr. loco 230—240 bez.
Rüböl behauptet, per 100 Mgr. ohne Pack bei Kleinigk. 56 Pf., per Oktober 54,5 Pf., per Oktober-November 54,25 Pf., per April-Mai 57 Pf.
Spiritus behauptet, per 10.000 Liter % loco ohne Pack 58 bez., per Oktober 58 bez., per Oktober-November 57,2 bez., per November-December 57 Gd., per Frühjahr 58 Pf. u. Gd.

Landmarkt.

W. 200—213, M. 208—212, G. 160—170, S. 150—160, E. 185—195, Kart. 36—45, Gen 2—2,50, Stroh 30—33.

Das Bugenhagenstift in Duderow

Wirkt seit einer Reihe von Jahren unter Gottes Segen in seiner dreifachen Bestimmung als Präparanden-Anstalt, als Brüderhaus und als Waisenhaus. Daß es in dieser Eigenschaft einem fühlbaren Bedürfnis entspricht, beweist der von Jahr zu Jahr zunehmende Andrang. Aber eben dieser Andrang, sowohl, als auch das längst erkannte Bedürfnis, unsern Waisen durch Eintheilung in sogen. Familien in Bezug auf Erziehung, Beschäftigung und Gesundheitspflege in erhöhtem Maße gerecht zu werden, nöthigt uns, an räumliche Erweiterung zu denken, was jedoch die vorwiegend auf die öffentliche Wohlthätigkeit hingeworfene Anstalt, trotz gewissenhaftester Sparamkeit, doch nicht allein aus den jährlich zufließenden Mitteln zu bestreiten vermag. Vor Allem aber liegt dem Curatorio die ernste Pflicht ob, ein vor Jahren durch eine Anzahl Wohlthäter unverzüglich erhaltenes Darlehen, welches sich gegenwärtig noch auf 6700 Mark beläuft, möglichst bald abzulösen, weil ein längeres Fortdauern den geachteten Darlehnern drückende Opfer auferlegen würde. Deshalb sehen wir uns veranlaßt, christlichen Freunden und Förderern gemeinnütziger Unternehmungen die dringende Bitte an's Herz zu legen, uns durch einmalige außerordentliche Geldhülfe in den Stand zu setzen, den vorstehend bezeichneten Verpflichtungen zu genügen.

Das mitunterzeichnete Mitglied des Curatorii, General-Lieutenant Graf von Kanitz auf Schmuggewow bei Duderow, welchem der bisherige Vorsitzende, Graf von Strassow, wegen Arbeitsüberhäufung den Vorsitz übertragen hat, ohne indeß sein fortgesetztes warmes Interesse der Anstalt irgendwie zu entziehen, sowie der Vorsteher, Pastor Kindermann zu Duderow sind bereit, Beiträge in Empfang zu nehmen, über welche seiner Zeit öffentlich quittirt werden wird.

Duderow.
Das Curatorium des Bugenhagenstifts.
Graf von Kanitz, Schmuggewow bei Duderow, Graf von Strassow, Ditz bei Barth, Oberamtmann Thilo, Waisenleben bei Ferdinandshof, Freiherr v. Maltzahn, Wobin bei Hohenmöden, Condit. A. Dalmer, Stralsund, Miss. Dr. Dr. Wangemann, Berlin, P. von Wobelschwingh, Bielefeld, Kaufmann Carlsburg, Altona, Graf von Schwerin, Duderow, Kaufmann R. Grundmann, Stettin, P. Lüdicke, Wolbetow bei Sarnow, Vorsteher P. Kindermann, Duderow.

Bürgerverein.

Die geehrten Mitglieder des Bürgervereins werden zu einer

Versammlung

auf Donnerstag, den 21. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurationslokale des Herrn Tessoroff, Breitestraße 8, 1 Treppe, eingeladen.

Es wird um recht zahlreichen Besuch dieser ersten Versammlung in diesem Winter gebeten.

Der Vorstand.

Dr. G. Grassmann.

Mitglied von 20 Pf., Neue Testamente v. 25 Pf. an bei W. Knahe, gr. Schanze 7.

Ein eingekaufter Platz, an der Ludwigstraße (Pesthof) gelegen, ist zu verkaufen. Näheres Blücherstr. 2, parterre.

Grosse Hamburger Silber-Lotterie,

genehmigt und concessionirt von des Kaisers und Königs Majestät für die preuß. Staaten.

Hauptgewinne:

Eine reiche Silberausstattung für eine elegante Haushaltung, 240 Gegenstände enthaltend, im Werthe von M. 15.000.
Eine vollständige Silberausstattung, 240 Gegenstände enthaltend, im Werthe von " 10.000.
Eine vollständige Silberausstattung, 130 Gegenstände enthaltend, im Werthe von " 5.000.
Ein Tafel-Aufsatz mit 2 Frucht- und 2 Confectschalen im Werthe von " 2.500.
Ein Thee- und Caffee-Service, 9 Gegenstände enthaltend, im Werthe von " 2.500.


Ferner:

1995 Gewinne, bestehend aus ca. 9000 diversen Silbergegenständen, wovon der kleinste Gewinn im Werthe dreifach den Preis des Looses übersteigt.


Ziehung am 1. November 1880.

Loose à 3 Mark 50 Pf. sind zu haben in der Expedition dieser Zeitung, Stettin, Kirchplatz 3.

Die Bestellungen bitten wir recht frühzeitig zu machen, da bei der großen Nachfrage nach diesen Loosen dieselben voransichtlich bald ganz vergriffen oder doch nur zu sehr theuren Preisen zu haben sein werden.



Carl Sierach,
Stettin, altes Rathhaus,
Hut-Fabrik,
empfiehlt seine Neuheiten in
Filz- und Seiden-Hüten
in großartiger Auswahl zu sehr billigen Preisen.
Reparaturen prompt und billig.



Thonröhren-Preis-Courant von W. Helm, Stettin.

- Ia Englische glasierte Thonröhren von G. Jennings
2" 3" 4" 5" 6" 9" 12" 15" 18" Englisch, lichte Weite,
0,80, 0,99, 1,21, 1,41, 1,60, 2,86, 4,51, 6,93, 9,13 Mark für 2 Fuss Engl. — 610 Mm.
IIa Englische glasierte Thonröhren
0,70, 0,88, 1,05, 1,27, 1,49, 2,64, 4,18, 6,50, 8,50 Mark für 2 Fuss Engl.
IIIa Deutsche glasierte Thonröhren
0,43, 0,57, 0,67, 0,97, 1,14, 1,83, 3,00, 4,05, 6,47 Mark für 2 Fuss Rheinl.
IVa Englische glasierte Thonröhren
0,40, 0,50, 0,70, 0,80, 1,00, 1,60, 2,70, 4,60, 6,60 Mark für 2 Fuss Engl.
Jennings'sche Röhren sind von unbegrenzter Dauerhaftigkeit und als die besten anerkannt.
Jennings'sche Röhren sind einzig u. allein zu haben in Stettin bei **Wm. Helm**, Pöhlzerstr. 72 (94)

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit heutigem Tage in meinem Hause Nr. 18, Zabelsdorferstr. Nr. 18

ein Flaschenbiergeschäft

eröffnet habe.

Es wird mein Bestreben sein, nur schmackhaftes Bier zu liefern. Besonders empfehle das bis dahin am Platz noch nicht eingeführte

deutsche Weizen-Tafelbier,

wovon ich alleiniges Lager halte und empfehle mein Unternehmen hiermit, um geneigte Unterstützung bittend.

Vom Lager empfehle 30 Flaschen für 3 M.

ercl. Glas frei ins Haus, 1/8 Lonne für 3 Mark exklusive Gebinde.

Bestellungen werden entgegen genommen:

Wilhelmstr. 3, 1 Tr. rechts,

Pöhlzerstr. 46 beim Fleischerstr. Borst.

Hochachtungsvoll

F. Borst.

Kirchliches.

Schloß-Kirche.

Freitag, den 22. d. M., Abends 6 Uhr, wird der Missionar Heese vor seiner Rückkehr nach Afrika eine Abschiedspredigt halten.

Lukas-Kirche.

Heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde: Herr Prediger Hüner.

Die im „Ev. Hausfreund“ annoncirt Versammlung von Freunden des Reiches Gottes fällt aus.

Ich habe mein Zahn-Atelier von der Schulzenstr. 9 nach der Mönchenstraße 22, nächst dem Kohlmarkt, verlegt.

H. Paske.

Einsetzen künstl. Zähne, Plombiren, Zahnschmerzmitteligen etc. bei

J. Preinsfeld, Al. Domstr. 10, I. Sprechst. von 8—6.

Kölner Dombau-Lotterie.

Hauptgewinne bar ohne Abzug:
1 a 75000 Mark, 12 a 1500 Mark,
1 a 30000 Mark, 50 a 600 "
1 a 15000 " 100 a 800 "
2 a 6000 " 200 a 150 "
5 a 3000 " 1000 a 60 "

Außerdem Kunstwerke im Werthe von 60000 Mark.

Ziehung am 18. Januar 1881.

Loose à 4 Mark sind noch zu haben bei **Rob. Th. Schröder,** Stettin, Schulzenstraße 32.

Grosse Hamburger Silberlotterie.

Ziehung am 1. November dieses Jahres.

Hauptgewinne im Werthe von 15000, 10000, 5000, 2500, 2000 M. etc. etc., zusammen 2000 Gewinne im Gesamtwerthe von 120000 Mark.

Loose à 3 Mark (11 für 30 Mark) offerirt **Rob. Th. Schröder,** Bankgeschäft, Stettin, Schulzenstraße 32.

Depositen- und Spargelber

werden bis auf Weiteres an meiner Kasse angenommen und folgender Weise verzinst:

bei täglicher Einzahlung	3 1/2 % p. a.
bei 14-tägiger Einzahlung	3 1/2 % p. a.
bei monatlicher Einzahlung	4 % p. a.
bei 3-monatlicher Einzahlung	4 1/2 % p. a.
bei 6-monatlicher Einzahlung	4 1/2 % p. a.

Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft,
Stettin, Schulzenstraße 32.
Kassenzinsen von 9—1 Uhr und 3—6 Uhr.

In einer größeren Provinzialstadt, am Wasser gelegen, soll ein seit 18 Jahren in sehr gutem Renommee und in guter Lage sich befindender Gasthof wegen Kränklichkeit des Eigentümers sofort mit etwa 3000 Thlr. Anzahlung verkauft werden. Derselbe eignet sich auch sehr gut zu einer Konditorei resp. Destillation. Gebäude neu. Baureinkommen 250 Thlr. Verkaufspreis 8600 Thlr. Selbst-Reservanten belieben Adresse abzugeben bei

H. Steffen,

obere Schuhstr. 30, 3 Treppen.

Zwischenhändler verboten.
1 gutes Materialwaaren-Geschäft mit Kleinhandel ist zu verkaufen. Adressen postlagernd Grünhof B. P.

Für 5 1/2 Mark.

500 Duz. Teppiche in reizendsten türkischen, schott. und bunten Mustern, 2 Meter lang, 1 1/2 Meter breit, müssen schleunigst geräumt werden und kosten pro Stück nur 5 1/2 M. gegen Einlieferung oder Nachnahme. Bettvorlagen, dazu passend, Paar 3 M.

Adolph Sommerfeld, Dresden.

Wiederverkäufern sehr empfohlen.
Ein großer eiserner Ofen, passend für Komtoire, ist zu verkaufen Grenzstraße 27.

Berschlungene
Buchstaben, starke Schablonen, zum Wäscheleiten u. Schablonen-färberei zur Wäscheleiterei bei **A. Schultz,** Frauenstraße 44, Metall-Schablonen-Fabrik.



Hamburger

Schuh- u. Stiefel-Fabrik.

Damenlederstiefel, wasserfucht, von 6 M. an bis zu den eleg.

Herrenstiefel mit Doppelsohle 7,50 M.

Kinderstiefel, sehr große Auswahl, billigste Preise.

Filzschuhe, Ball- und Hauschuhe.

Filz-Damenstiefel mit Lackbesatz 7,50 M.

18, Kohlmarkt 18. **H. Hertz.**

Wir haben in Folge rückgängiger Konjunktur und auch ganz besonders günstiger Einkäufe ganz außerordentlich bedeutende Preisherabsetzung

auf sämmliche Qualitäten unseres Lagers von Leinwand und Baumwollwaaren

eintreten lassen, und empfehlen — in unsern eigenen Werkstätten als besonders günstig zum Verarbeiten auf der Maschine erprobten Qualitäten —

bestes Elsasser Hemdentuch und
Haustuch, Chiffons, Shirtings,
Madapolams, Dowlas u. Hollands,
Negligeestoffe u. Parchende
bei unserer bekannt reellsten Bedienung
wesentlich unter den bisherigen, auch
schon so sehr billigen Preisen.

Als ganz besonderen

!Gelegenheitskauf!

empfehlen wir einen großen Posten

**vorzügliche Elsasser Piqué-Parchende
zu Nachtjacken etc.**

weit unter bisherigen niedrigsten Fabrikpreisen.
Zuschneiden sämtlicher bei uns entnommener Stoffe kostenfrei.

Gebrüder Aren,
Breitestr. 33.

**Großartige Auswahl
neuester Unterröcke in Velour, Filz,
Zanella, Atlas, Flanelle, wollene Bein-
kleider für Damen und Kinder,
Tricot-Jacken und Beinkleider.**

Warme Winter-Oberhemden

vorzüglich gearbeitet von 2 M. 50 Pf. an.

Damen-Nachtjacken u. Beinkleider
in besten Elsasser Parchenden und Negligeestoffen.

Sämtliche Wäsche-Artikel nur in unsern eigenen Werk-
stätten vorzüglich eigen und dauerhaft gearbeitet

!!zu unseren bekannt sehr billigen festen Preisen!!

Gebrüder Aren,
Breitestraße 33.

**Neueste Kleiderstoffe,
große Auswahl, sehr billige Preise.**

Gebrüder Aren,
Breitestr. 33.

Zur gefälligen Beachtung!

Der Milchverkauf aus meiner am Klosterhof ge-
legenen, unter Kontrolle des medizinischen wissenschaft-
lichen Vereins stehenden Milchanstalt findet nach wie
vor zu den bekannten Preisen statt.

Zittelmann.

Für 1 junges, anständiges Mädchen wird e. Dienst
bei Kindern o. bei 2 einz. Leuten sogl. o. z. 1. Nov.
gel. Zu erf. Schulg. 22, Eing. Heiliggeistst. 3 Tr.

Ein junger Mann
sucht Stellung als Müller oder Schneider-Müller; der-
selbe ist auch erfahren in Mühlen-Bauerei.
Näheres Kirchplatz 3.

Eine Hypothek von 6000 Mark, auf ein in der Alt-
stadt Stettins belegenes Haus, innerhalb der städti-
schen Feuerkasse, kann sofort mit Verkauft eobirt werden.
Adressen unter Sch. in der Exped. des Stettiner
Tageblatts, Kirchplatz 3, erbeten.

Der mir von verschiedenen Seiten, wenn auch nicht immer in höflicher Weise, zugegangenen Auf-
forderung, das Dekret des französischen Justiz-Ministers über

gegypste Weine

im Original zu veröffentlichen, komme ich um so freudiger nach, als sich dadurch das Publikum wiederholt
von der gesunden Grundlage meines Geschäfts-Prinzips:

„nur reine, chemisch untersuchte, ungegypste Weine in Deutschland einzuführen“,

überzeugen kann.

Die wörtliche Uebersetzung des Circulars des französischen Justiz-Ministers über gegypste
Weine lautet:

An den Herrn General-Procurator!

„In Folge mehrerer gerichtlicher Entscheidungen über den Verkauf gegypster Weine hatte sich
„einer meiner Herren Vorgänger mit dem Wunsche an den Minister des Handels und der Land-
„wirtschaft gewandt, man möge doch Ermittlungen anstellen lassen, welche Stellung die neuere
„Wissenschaft zu dem Dekret vom 21. Juli 1858, laut welchem gegypste Weine unbeanstandet in
„den Handel gebracht werden dürfen, einnimmt, und ob dieser Erlaß aufrecht erhalten werden kann.
„Mit Erlebigung dieser Frage betraut, hat das Comité d'hygiène de France (französische
„Gesundheitsamt) Folgendes festgestellt:

„1. Die Zulassung von gegypsten Weinen, erlaubt durch Dekret des Justiz-Ministers vom
„21. Juli 1858, soll in der Folge gesehlich beanstandet werden.

„2. Der Gehalt von schwefelsaurer Borsäure im Weine, möge derselbe vom Gypse des
„Mostes oder von der Vermischung des Weines mit Gyps oder Schwefelsäure, oder auch vom
„Verfälschen resp. Verschneiden der ungegypsten Weine mit gegypsten Weinen herrühren, darf nicht
„2 Gramm pro Liter übersteigen.

„Bei Unterbreitung dieses Vorles hat mich der Handels-Minister gleichzeitig davon in Kenntniß
„gesetzt, daß er dieser Ansicht vollständig beipflichtet. In Folge dessen wird hiermit fragl. Dekret
„aufgehoben, das heißt: der Handel mit Weinen, die mehr als 2 % Gyps enthalten, wird, gestützt
„auf das Gesetz betreffend Fälschungen von Getränken zc., gesehlich bestraft werden, da höchstens
„dieses Quantum (2 % Gyps) ohne die Gesundheit des Konsumenten zu gefährden, gebildet
„werden kann.

„Ich erlaube Sie, die Beamten Ihres Ressorts in diesem Sinne zu instruiren und mit den
„Empfang dieses zu beauftragen.

Der Justiz-Minister.

J. Cazot.

Kurze Zeit nach Herausgabe dieses Circulars wurde Folgendes mitgetheilt:

Die Lage des französischen Weinhandels, welche durch den bisherigen straflosen Verkauf der
gegypsten Weine geschaffen worden ist, in Betracht ziehend, wird obiges Dekret auf unbestimmte Zeit
zurückgenommen, damit die lagernden Vorräthe von zu stark gegypsten Weinen geräumt
werden können.

Aus dieser zeitweisen Inhibirung eines so wichtigen Erlasses läßt sich mit Sicherheit schließen,
daß bedeutend mehr gegypste Weine vorgefunden wurden, als man in amtlichen Kreisen annehmen zu dürfen
glaubte. Selbstredend werden jetzt die Herren Wein . . . Fabrikanten diesen Zeitraum benützen, um den
Weltmarkt mit allerlet Getranks — unter der Benennung „Wein“ zu überflutenden; besonders wird alles
aufgeboten werden, mit dem bedeutenden Vorrath gegypster Weine so schnell als möglich zu räumen.

Deshalb muß man bei Wein-Einkäufen heute doppelt vorsichtig sein, und sollte das
Publikum vor Allem dem sein Vertrauen anwenden, der wie ich, seit vier Jahren stets vor gegypsten
oder fabrizirten, mündrecht gemachten Weinen warnte, und daß ich leider nur der Einzige in Deutschland
gewesen bin, wird und muß man mir wohl zugeben.

Meine Original- halbe und ganze Liter-Flaschen verseele ich mit meinem eigenen Namens-
siegel, und ist dieses das einzige Verschlusssystem, welches dem Publikum event. Garantie bietet, bei
etwasigen Verfälschungen den betr. Verkäufer gerichtlich belangen zu können. Etiketten, Metallapfelsin-
Siegel mit fremden Firmen zc. gewähren durchaus keine Garantie, sondern dienen lediglich dazu, dem
Publikum Sand in die Augen zu streuen.

Ich darf wohl erwarten, daß das geehrte Publikum mein reelles Unternehmen durch zahlreiche
Bestellungen und recht häufigen Besuch meiner Weinstuben, in denen stets gute, preiswürdige Stiche, in
einigen auch billige Table d'hôte verabreicht wird, unterstützen wird.



Oswald Nier,

Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit des Fürsten von Hohenzollern.
Thätiges Mitglied

der Academie nationale de Commerce zu Paris,
Titulaire de la Croix d'honneur de l'archiduc Henri d'Autriche,

ausgezeichnet durch ein anerkanntes Handschreiben

St. Durchl. des Fürsten von Bismarck,

Besitzer der Weinhandlung Aux Caves de France,

Nîmes — Dept. du Gard.

Marseille — Dept. des Bouches-du Rhône

Centralgeschäfte nebst eigenen Weinstuben in Deutschland:

Erstes und Hauptgeschäft
48 Jerusalemstr. Berlin SW., Jerusalemstr. 48,
Berlin C., Alexanderpl. 71, Königsbrücke-Gde. Berlin N., Minienstr. 133, n. a. Oranienbg. Thor
Dresden, Wilsdrufferstr. 43. Leipzig, Reichstr. 5. Stettin, Schulzenstr. 21.
Breslau, Kägel-Ohle 6. Breslau, Mathiasstr. 96. Hannover, Gr. Bachhofstr. 22.
Frankfurt a. O., Wilhelmpl. 2 (Eing. Bogenstr. Rostock, Sege 11. Königsberg i. Pr., Mühlstr. 21.

Meine reinen ungegypsten Naturweine sind zu M. 1,40 bis M. 3,60 pro Liter = 1 1/4 deutsche
Flasche zu beziehen. Preis-Kourante nebst Urtheilen der Presse stehen auf Anfrage franco und gratis
zur Verfügung.

Verkaufsstellen sind auch:

In Stettin bei Herrn F. A. Suhr, Bierverleger, Mönchenstr. 29—30,

früheres Lokal P. Bely's Weinhandlung.

bei Herrn H. Manthey, Mittwochstr. 19.

„Denmin bei Herrn Kaufmann Th. Riekermann.

„Massow bei Herrn Kaufmann Klütz.

„Greiffenhagen a./Oder bei Herrn Kaufmann F. Philipp.

„Stolp i./Pomm. bei Herrn Magnus Redes, Wollmarktst. 12.

„Hochzeit i./N. bei Herrn Kaufmann Dannhauer.

„Pyritz bei Herrn Kaufmann Gustav Fricke.

„Nauyard bei Herrn Kaufmann Emil Sonnenburg.

„Greiffenberg i. Pomm. bei Herrn V. L. Gross.

„Caminin i. Pomm. bei Herrn H. L. Voigt.

„Neustettin bei Kaufmann Bartel, Preussischestr. 30.

„Arnswalde bei Herrn Kaufm. Friedrich Lemeke am Markt.

„Stargard i. Pom. bei Herrn Kaufm. E. W. Fricke, Pyritzerstr. 40.

Filialen werden jederzeit stets gern vergeben.

**Reisedecken
und
Pferdedecken**

halten in größter Auswahl
zu billigsten Preisen empfohlen
Grunwald & Noack,

Königsstraße 1.

Union-Hôtel

(vormals Schmeller),

Berlin, 13, Jäger-Straße 13

(an der Friedrich-Straße).

empf. sich den geehrten Reisenden. Mäßige Preise.

Bei längerem Aufenthalt Pension.

Franz Hitz.

Thalia-Theater.

Täglich:

Große Extra-Vorstellung.

Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

Ordre ist Schnarchen.

Schwank in 1 Akt.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.

O. Reetz.

Aux Caves de France

von Oswald Nier,

Schulzenstrasse 41.

Alleinige Weinhandlung nebst Wein-
stuben zur Einfuhr, garant. reiner ungegypster
franz. Natur-Weine u. Champagner zu bis
jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen.
Preis-Cour. auf Verlangen gratis.
Neu! Stamm-Frühstück: a 55 Pfg., incl.
1/2 Liter Wein 90 Pfg.

Table d'hôte von punkt 1—4 Uhr

à Convert Mark 1,20, im Abonnement Mark 1.

Heute Mittag-Menu: Legirte Suppe,

Majonaise von Fisch, Karotten mit Leber,

Hammelbraten mit Kartoffeln, Compot und

Salat, Butter und Käse.

Abend-Menu: Ochsenschwanz-Suppe,

Krammetsvögel, Zander in Butter, Rosenkohl

mit Cotelette, Schweinefilet mit Kartoffeln,

Speise, Compot und Salat, Butter und Käse.

Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.

Täglich frische französische

Austern per Dtz. Mk. 0,90.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 21. Oktober:

Zum 11. Male:

Krieg im Frieden.

Lustspiel in 5 Akten von G. von Moser und

F. v. Schönthan.

Freitag, den 22. Oktober:

Zum 2. Male.

Die beiden Reichenmüller.

Schwank in 3 Akten von Anton Anno.